Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 7 (1915)

Heft: 5

Artikel: Dr. Laur als Wegweiser

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

standen die Preissteigerungen nicht still. Die Dezemberpreisstatistik des Verbandes Schweiz. Konsumvereine ergibt, verglichen mit jener des Dezember 1913, folgende Resultate: Es steigerte sich der Preis vom Dezember 1913 zum Dezember 1914 (Preisveränderungen um weniger als 1 % vernachlässigt) um *1—5 Prozent* für Vorbruchbutter, einheimisches Schweineschmalz, Schaffleisch, Schweinefleisch, Zucker, Wein, Zichorien, Kaffee und Seifen.

Preissteigerungen von *5—10 Prozent* traten ein für amerikanisches Schweinefett, Sesamöl, Zwetschgen, Essig, Anthrazit, Briketts.

Von *10—20 Prozent* stiegen im Preise das Brot, Mehl, Linsen, italienisches Reis, Eier, Honig, Tee.

20—50 Prozent d. h. also einen Fünftel bis die Hälfte teurer sind gegenüber Dezember 1913 Kokosfett, Gries, Mais, Bohnen, Erbsen, Haferprodukte, Gerste, ind. Reis, Teigwaren, Sauerkraut, Petrol.

Um *60—100 Prozent* höher im Preise standen die Kartoffeln.

Dazu kommen Preissteigerungen auf diversen Bedarfsartikeln, sodass bei gleichbleibendem Konsum die Verteuerung der Lebenshaltung um 100 Franken pro Haushalt für das Jahr 1914 nicht zu hoch veranschlagt sein dürfte.

Unter solchen Umständen hätten die Arbeiter die Hilfe der Gewerkschaften doppelt notwendig gehabt. Lohnbewegungen und Streiks, kurz die Anwendung aller Massnahmen, die der Verteidigung der Arbeiterinteressen dienen, wären in dieser Situation mehr als gerechtfertigt gewesen. Leider kommt es dabei weniger auf die Momentbedürfnisse und das gute Recht der Beteiligten als auf deren Macht an. Die grosse Mehrzahl der Lohnarbeiter unseres Landes hat es bisher versäumt, durch Teilnahme an der Gewerkschaftsbewegung dieser zu der Macht und dem Einfluss zu verhelfen, die in Zeiten der Not so sehr vermisst wird.

Die Tabellen über die Mitgliederbewegung folgen in der nächsten Nummer.

Dr. Laur als Wegweiser.

Die unseligen Wirkungen des Weltkrieges haben vielen, die bisher mit Optimismus die gesellschaftliche Entwicklung betrachteten und die Menschheit nur so von Stufe zu Stufe kulturell emporsteigen sahen, bittere Enttäuschungen gebracht. Es ist keineswegs verwunderlich, wenn angesichts der Erscheinungen, die der gegenwärtige Krieg zeitigt, die jeder Vernunft Hohn sprechen, jedes menschliche Gefühl zu vernichten drohen, eine Desorientierung Platz greift, die dazu führt, dass scheinbar fest verankerte Grundsätze, nach denen sich unsere Stellung zu sozialen Problemen bisher richtete, von vielen wie alter Plunder weggeworfen werden.

Quo Vadis, wo geht's hinaus? So fragen sich heute wehmütig und ängstlich alle die, deren Hoffnungen durch den unheilvollen Krieg zerstört wurden.

In dieser Zeit der Sorgen und der allgemeinen Bekümmernis tritt plötzlich ein Mann auf den Plan, der weiss, wohin **er** will.

Kein geringerer als Prof. Dr. Ernst Laur ist es, der heute dem Schweizervolk den Weg weist, der hoch über alle sozialistische Unwissenheit die Fackel patriotischer Erleuchtung erhebt und mit prophetischer Stimme laut die Gesetze verkündet, denen das geplagte Volk nachleben soll, um dereinst in das gelobte Land, das dem Grossbauernführer als Ideal vorschwebt, einzuziehen.

Zwar ist die Frucht, die dem Schweizervolk Heil bringen soll, schon lange reif. Dr. Laur hat das Unheil, unter dem wir heute leiden, kommen sehen. Wer hätte jedoch vor dem Krieg der warnenden Stimme des Propheten Gehör geschenkt? Im Rausch der schönen Tage von Aranjouer, die man nur so verjubelt hat, würden nur wenige sich haben ablenken lassen, um über ernste Dinge mit Dr. Laur Rat zu pflegen.

Wenn er jetzt seine Weisheiten verkündet, so wird zwar das Unheil, das der Krieg angerichtet hat, nicht mehr abgewendet, aber die Gemüter sind nun empfänglich geworden für die reaktionär nationalistische Wirtschaftsdoktrin. Nach dem Krieg soll der Samen, der jetzt gestreut wird — denen vom Bauernbund — eine um so segensreichere Ernte bringen.

In seiner vor wenigen Wochen herausgegebenen Schrift « *Wirtschaftliche Richtlinien für die schweizerische Zollpolitik* » gibt unser Grossbauernführer Weisheiten zum besten, von denen wir im Gegensatz zur « *Berner Tagwacht* » denken, es sei nützlich, sich damit zu beschäftigen. Leider ist diese Schrift zu umfangreich, als dass wir sie ungekürzt reproduzieren können. Wir müssen es bei der Wiedergabe der bedeutsamsten Kapitel und den entsprechenden Kommentaren bewenden lassen.

A. Das Ziel der staatlichen Wirtschaftspolitik.

« Die Wirtschaftspolitik des Staates muss, soll sie fruchtbar bleiben, sich nach bestimmten Zielen richten. Der moderne Staat strebt die *Wohlfahrt der Gesamtheit* an. Die Vertreter der verschiedenen Richtungen sind aber nicht nur über die Wege, sondern auch über das Ziel verschiedener Ansicht.

Professor *Brentano*, der Führer der deutschen Freihändler, erklärt diejenige Wirtschaftspolitik als die beste, welche die Befriedigung der Bedürfnisse am vollkommensten und mit geringstem Aufwande gestattet und die der Arbeit und dem Kapital das grösste Entgeit bringt. Für diese Richtung bedeutet *Reichtum, Verdienst und Genuss das Ziel der Wirtschaftspolitik.* Dem Geschäftsmann wird dieser Standpunkt einleuchten; der Soziologe wird sich immerhin zu vergewissern suchen, wie sich dieses volkswirtschaftliche Einkommen auf die einzelnen Volksgenossen verteilt. Wer aber tiefer in das Wesen des Menschen und in die Quellen und Voraussetzungen menschlichen Glückes einzudringen gewohnt ist, dem werden diese Ziele als Orientierung für die staatliche Wirtschaftspolitik nicht genügen. Wenn das steigende Einkommen begleitet ist von einem unzweckmässigen und oft schädlichen Verbrauche, von einer Zunahme der Liederlichkeit, der Nervosität und der Krankheiten, wenn die Begehrlichkeit immer rascher wächst als der Verdienst, der Egoismus zunimmt und der Gemeinsinn verkümmert, so war das steigende Einkommen kein Segen. Wir möchten deshalb das Ziel der Wirtschaftspolitik anders fassen, als dies die Freihändler getan haben, und sagen:

Diejenige Wirtschaftspolitik ist die zweckmässigste, welche die besten Voraussetzungen schafft, physisch, moralisch und geistig gesunde und leistungsfähige Menschen hervorzubringen und zu erhalten.

Gewiss wird das menschliche Glück zu einem guten Teil mit uns geboren. Es ist Sache der Anlage, des Charakters und der Lebensauffassung. Aber es ist auch abhängig von unserer Umgebung, vom «Milieu», in dem wir leben, von den wirtschaftlichen Verhältnissen, die uns beherrschen.

Damit der Mensch sich wohl fühlen kann, muss für sein Existenzminimum gesorgt sein. Wer hungert und friert, kann nicht glücklich sein. In diesem Sinne ist das Streben der Freihändler nach möglichster Produktivität der Arbeit unzweifelhaft gerechtfertigt. Das *Existenzminimum* schwankt aber. Der Bauer auf einem einsamen Berghof hat geringe Bedürfnisse, er fühlt sich mit wenigem wohl und glücklich und seine Familie wächst gesund und kräftig auf. Der Arbeiter, der in der Stadt lebt und auf der Strasse und in den Schaufenstern täglich sieht, was der Luxus alles bieten kann, stellt das Existenzminimum, das für sein Glück genügen würde, fast immer so hoch, dass sein Einkommen hierfür nicht ausreicht. Noch deutlicher ist dies beim Beamten erkennbar. Es hat viel Wahres, dass ein Beamter um so mehr Mühe hat, sein Verbrauchsbudget im Gleichgewicht zu halten, je mehr er verdient. *Dieses Missverhältnis zwischen den Wünschen und den Mitteln zu ihrer Befriedigung ist ständig eine Quelle des Unbehagens.* Es ist unmöglich, dies in dieser Umgebung zu ändern. Man mag die Löhne und Gehälter beliebig erhöhen, die Lebensmittelpreise immer tiefer drücken, die Bedürfnisse werden noch schneller wachsen, das Missbehagen wird bleiben. Es liegt im Wesen dieser Art der Betätigung und Umgebung. Je mehr Menschen in diese Verhältnisse eintreten, um so grösser wird die Zahl der Unbefriedigten. — Jedenfalls lässt sich nicht leugnen, dass man das menschliche Glück, soweit es von wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig ist, nicht nur durch Erhöhung des Einkommens, sondern auch durch *Zurückhaltung der Bedürfnisse* fördern kann. Sehr oft ist sogar der letztgenannte Weg der wirksamere. **Die staatliche Wirtschaftspolitik soll deshalb darnach streben, möglichst viel Menschen unter solchen Bedingungen zurückzuhalten, unter denen sie sich auch bei einem relativ kleinen Einkommen noch wohl fühlen.*** Sie wird dies am ehesten erreichen, wenn sie dafür sorgt, dass in erster Linie das Existenzminimum dieser mit Wenigem zufriedenen Leute voll befriedigt wird. **Selbstverständlich darf sie sich deshalb nicht hindern lassen, durch technische und wirtschaftliche Fortschritte die Produktivität der menschlichen Arbeit zu erhöhen und nach Massgabe der vorhandenen Kräfte und Mittel am Kulturfortschritte zu arbeiten.***

Noch nach einer andern Richtung bedarf das Streben nach möglichst hohem Einkommen einen Vorbehalt. Die Befriedigung des Existenzminimums soll *nachhaltig und regelmässig* sein. Nichts ist schlimmer als der Wechsel in der Lage. Einige Wochen Hungersnot können auch durch eine jahrelange Periode niedriger Lebensmittelpreise nicht ausgeglichen werden. Lieber dauernd etwas höhere Preise, etwas einfachere Lebenshaltung, als ein plötzlicher Unterbruch.

Wir kommen somit zu folgendem **Ergebnisse:**

1. *Die Wirtschaftspolitik des Staates darf nicht nur auf möglichste Erhöhung der Produktivität der Arbeit, also des Einkommens gerichtet sein.*
2. *Die Wirtschaftspolitik soll solche Verhältnisse anstreben, unter denen sich die grösste Zahl physisch, moralisch und geistig gesunder Menschen entwickeln können.*
3. *Die Nachhaltigkeit der dringendsten Bedürfnisbefriedigung und die Vermeidung starker Schwankungen im Einkommen und in der Lebensmittelversorgung sind für die Wohlfahrt der Menschheit wichtiger als eine Erhöhung des Einkommens und als die Billigkeit der Lebensmittel.*»

Wir müssen leider schon die Richtigkeit des

* Von uns unterstrichen! Red.

zweiten Satzes: «Der moderne Staat strebt die Wohlfahrt der *Gesamtheit* an» des entschiedensten bestreiten.

Er sollte das tun, aber Dr. Laur bringt uns keinen Beweis dafür, dass er es tatsächlich tut, während jeder Tag neue Beweise bringt, dass der Staat eher das Gegenteil von dem tut, was er nach Dr. Laur tun sollte.

In der Schweiz, wo die sozialen Zustände noch bei weitem nicht die schlimmsten sind, stellen wir fest, dass der Staat vor allem *die Wohlfahrt der besitzenden Klassen* anstrebt. Tatsache ist zum Beispiel, dass von über 30 Milliarden sogenanntem Nationalvermögen die Arbeiterbevölkerung, die ziemlich die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht, *kaum über* $^1/_{10}$ *dieses sogenannten Nationalvermögens verfügt.* Die bestsituierten Lohnarbeiter besitzen, wenn es gut geht, 2000—3000 Fr., das heisst knapp soviel, um, wenn sie arbeitslos oder arbeitsunfähig geworden sind, für zwei Jahre ihren Lebensunterhalt weiterbestreiten zu können. *Die Mehrheit der Arbeiterfamilien in der Schweiz hat kaum genug, um nur* **drei Monate** *leben zu können, wenn ihnen der Verdienst gänzlich fehlt.* Hierüber könnte eine exakte Sparkassenstatistik genau Auskunft geben.

Wenn der Staat mit seinen gewaltigen Machtmitteln die Wohlfahrt der Gesamtheit wirklich anstrebte, dann wäre es unmöglich, dass in der gewiss nicht unmodernen Schweiz die eine Hälfte der Bevölkerung die armengenössige der andern bleibt.

Noch ein konkreteres Beispiel. Trotz wiederholten Bemühungen und erdrückendem Beweismaterial hat die Regierung des Kantons St. Gallen sich bisher geweigert, gewissen Unternehmern in der Stickereiindustrie, die offensichtlich die Notlage ihrer Arbeiter ausbeuten, das Handwerk zu legen. Um so prompter ist jedoch diese St. Galler Regierung mit Polizei, Militär und Strafrichter zur Stelle, wenn es gilt, die Fensterscheiben eines Fabrikprotzen vor der erzürnten Arbeiterschaft zu schützen.

Hätte Dr. Laur gesagt, dass der moderne Staat die Wohlfahrt der **bessern Hälfte** der Bevölkerung anstrebt, dann wäre das richtiger gewesen.

Was der Bund und die Kantonsregierungen bisher für die besitzlosen Klassen getan haben, bestand im wesentlichen darin, zu verhindern, dass die Armen direkt im Elend zugrunde gehen. Zu viel Elend und Armut üben in einem demokratischen Staatswesen einen doppelt ungünstigen Einfluss aus. Dann liegt es sowohl im Interesse des Staates als in dem der besitzenden Klassen, dass stets ein genügend grosser Stamm von arbeitsfähigen, physisch wie geistig gesunden Elementen vorhanden sei, ohne die der Fortbestand der Gesellschaft selber undenkbar ist. Soweit diese Interessen es erfordern, lässt sich der «moderne» Staat auf das Gebiet der Fürsorge und des Schutzes zugunsten der besitzlosen Klasse treiben.

Wenn da und dort mehr geschieht, so ist das weniger dem Bestreben des Staates, die Wohlfahrt aller zu sichern, als den Bemühungen der politischen und der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen um die Verbesserung der Existenzbedingungen des Proletariats, zu danken.

In den zwei von uns unterstrichenen Sätzen, die Ziele der staatlichen Wirtschaftspolitik und die Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit betreffend, steckt eigentlich der Kern der Lehren Dr. Laurs. Die besitzlose Bevölkerung zwingen, sich mit möglichst wenig zu begnügen — denn nur diese kann nach den vorhergehenden Sätzen in Frage kommen — dies aber so, dass trotzdem die Produktivität der Arbeit steigt, immer neue Reichtümer anhäufend, das ist es, was Dr. Laur wünscht.

Die traurige Situation jener stupiden unorganisierten und kulturell rückständigen Arbeitermassen, die mit allem Vorlieb nehmen, was ihnen ihre Brotherren bieten, aber ganz besonders die schlimme Lage unserer Kleinbauern und Pächter, die ihre Lebenshaltung auf das denkbar niedrigste Mindestmass einschränken, das sind sprechende Beispiele, die uns zeigen, wohin der Weg führt, den uns Dr. Laur hier weist. Wenn es für diesen hehren Verfechter der Interessen der besitzenden Klassen ganz selbstverständlich ist, dass durch die Einschränkung der Bedürfnisse der ärmern Klassen — die Reichen lassen sich in solche Dinge nicht dreinreden — die Zunahme respektive das Wachstum des Reichtums nicht behindert werden darf, so ergibt sich für uns aus dieser Lehre der Schluss als selbstverständlich, dass die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden sollen.

Statt die Lehren solcher Professoren als massgebend anzuerkennen, sollen wir für die Verwirklichung der elementarsten sozialen Gerechtigkeit kämpfen, deren Formel schon längst gefunden und in allen Sprachen gepredigt wurde. Sie lautet:

Sozialisierung der Produktionsmittel und Verteilung der Produkte auf Grund der Bedürfnisse einer normalen Existenz des menschlichen Wesens, unterschieden nach den Anstrengungen und Opfern, die die Produzenten gebracht haben.

Dadurch würde ein glückliches Dasein, die dauernde regelmässige Möglichkeit, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, allen Menschen gesichert sein.

(Fortsetzung folgt.)